



zuschriften und von den Autoren zusammengetragene Zuschauererinnerungen.

So ambitioniert das Vorhaben einer Alltagsgeschichte des Fernsehens ist, das Buch erfüllt den Anspruch nicht und weist eine Reihe von Mängeln auf. Von kleineren Fehler (z.B. wurde Ende 1983 weder das Fernsehen (S. 2) noch die ARD (S. 9) dreißig Jahre alt: die ARD konstituierte sich bereits am 5.8.1950 und das ARD-Gemeinschaftsprogramm begann am 1.11.1954. Fernsehsendungen werden in Deutschland bekanntermaßen schon seit 1935 regelmäßig ausgestrahlt) und falschen Quellenangaben (z.B. Kap. 2/1, Nr. 6, 14, 17) abgesehen, weist das Buch besonders methodische Mängel auf. In einigen (nicht allen) Abschnitten wird nur Material gehäuft, ohne es analytisch zu durchdringen. Das Verständnis von 'Alltag', zentraler Begriff des Buches, wird nirgends entfaltet. Die Kommentierung der Werbefotos besteht häufig nur aus Paraphrasen. Die Auswirkungen des Fernsehens auf die Familie und die veränderte Zeitstrukturierung bleiben ohne umfassendere gesellschaftliche (und kulturgeschichtliche) Einordnung. So hätte z.B. die in der Industriekulturgeschichtsschreibung geführte Debatte über das Verhältnis von linearem und zyklischem Zeitbewußtsein vieles, was zur Zeitstrukturierung durch die Medien gesagt wird, in einem anderen Licht erscheinen lassen. Ebenso hätten die aus Zeitungsmeldungen unkritisch übernommenen Behauptungen von den gesundheitlichen Schäden durchs Fernsehen (S. 63 ff), die in anderem Zusammenhang (S. 162 ff) dann wieder ganz anders eingeschätzt werden, vor dem Hintergrund der ganz ähnlich erhobenen Vorwürfe gegen das Kino der Jahrhundertwende eine deutliche Relativierung erfahren.

Die Ursache für die mangelnde Differenziertheit der Argumentation, die auch zu einer merkwürdig unhistorischen (weil den zeit- und kulturgeschichtlichen Kontext völlig außer acht lassenden) Darstellung geführt hat, ist wohl in der grundlegenden Parteilichkeit der Autoren gegen das Fernsehen zu suchen. Sie sehen es nur als einen kultur-, familien- und erfahrungszerstörenden Moloch. Doch bei aller notwendigen Kritik am Fernsehen, die Beschreibung seiner Alltagsgeschichte kann gerade nicht in Form einer Kampfschrift erfolgen. Im differenzierenden Festhalten der Details, im Bemühen um Genauigkeit im Kleinen liegen die Vorzüge einer auch von den Autoren im Prinzip vertretenen Geschichtsschreibung "von unten". Schade, daß davon in der Durchführung so wenig zu spüren ist.

Knut Hickethier